

# ITALIENEN

## Die Gräfin Edda

C.D. Als vor einem Jahr, das heisst zu einer Zeit, da die innere Brüchigkeit des Fascismus schon ziemlich offen zutage lag, unser Aussenminister besonders stolz darauf war, mit dem ihm eigenen Sinn für politische Realitäten die Beziehungen der Schweiz zu dem durch das Haus Ciano vertretenen Italien wieder normalisiert zu haben, ahnte er wohl kaum, dass schon so bald die Gattin seines grossen italienischen Kollegen, verfolgt und hilflos im Flüchtlingsstrom an der Schweizer Grenze auftauchen würde. Aber selbst wenn man es versteht, dass in Bern die Anknüpfung der Gräfin Ciano nicht besonders erwünscht war, wird man es doch nicht gerade als besonders taktvoll bezeichnen können, wenn etwas überlaut betont wird, «es herrsche im Bundesrat keine Spur von Begeisterung über diesen Zuwachs in unserem Lande», und wenn weiter von der Frau des eben erschossenen italienischen Aussenministers erklärt wird, «es verstehe sich von selbst, dass für die alte und unglückliche Neigung dieser Frau zu politischen Einmischungen und Kombinationen kein Spielraum mehr übrig bleibe.»



Edda Ciano

Wie ganz anders wäre wohl die Gräfin Ciano im Herbst 1940 empfangen worden, als Mussolini bei uns noch von vielen Leuten als besonderer Freund der Schweiz betrachtet wurde, und als von gleicher Seite die Ansicht vertreten wurde, «die Demokratien fallen wie die Blätter im Herbstwind.»

Für die Gräfin Ciano selber allerdings, die eben erfahren konnte, wie wandelbar die Freunde sind, die im Glück zu einem stehen, bedeuten Schicksalswechsel, wie der eben von ihr erlebte, nicht viel Neues. Sie ist nämlich keineswegs, wie es ihr heutiger Rang vermuten lassen könnte, in eine Welt der Macht und des Reichtums hineingeboren worden. Als sie das Licht der Welt erblickte, war Mussolini noch bloss ein ziemlich obskurer sozialdemokratischer Agitator, der vor wenigen Jahren noch wegen seiner politischen Tätigkeit aus der Schweiz ausgewiesen worden war, wo er sein Leben ziemlich abenteuerlich als Maurer und als Hilfsarbeiter in einer Schokoladenfabrik verlebte. — In der Schweiz und in Italien war Mussolini einmal verhaftet worden und in Polizeiarchiven fanden sich seine Fingerabdrücke.

Trotzdem erkannte damals schon Lenin, mit dem Mussolini durch Frau Balabanow bekannt geworden war, die grossen Fähigkeiten des italienischen Agitators. Mussolini verstand es denn auch, nach seiner Rückkehr nach Italien die Aufmerksamkeit seiner Parteigenossen so sehr auf sich zu ziehen, dass sie ihm 1912 die Leitung des Parteiorgans «Avanti» in Mailand übertrugen. Auch in dieser neuen Stellung macht er durch seine entschlossene und kämpferische Haltung von sich reden. Aber der wirkliche Aufstieg begann für Mussolini doch erst nach 1914, als er sich von seinen bisherigen Genossen, den Sozialisten trennte, und wie damals behauptet wurde, mit französischem Geld die Zeitung «Popolo d'Italia» gründete.

Aus ebenso einfachen Verhältnissen wie Mussolini selber stammte seine Lebensgefährtin Rachele Guidi, von der die einen behaupteten, sie sei Kellnerin in einer Wirtschaft in Forlì gewesen, während andere sagen, sie hätte vor ihrem Zusammenleben mit Mussolini bei dessen Vater, der als Schmied in Predappio lebte, den Dienst als Magd versehen. Aber sei dem wie immer, Donna Rachele war Mussolini eine verständnisvolle Lebensgefährtin und den Kindern eine gute Mutter.

Der nach 1914 immer rascher werdende Aufstieg Mussolinis erlaubte es ihm dann, seine inzwischen schulpflichtig gewordene Tochter aus der Volksschule herauszunehmen und sie der vornehmen Annunziata-Klosterschule in Florenz zur Erziehung anzuvertrauen. Wenn die junge Edda damals auch an Rang den meisten ihrer Mitschülerinnen nachstand, so verstand sie doch um so besser schon diesen Nachteil durch Energie und Selbstbewusstsein auszugleichen. Ein merkwürdiger Zufall wollte es übrigens, dass gleichzeitig mit Edda in Florenz ein anderes junges Mädchen die

Schule besuchte, das in Italien eine Rolle spielen sollte: die Prinzessin Marie-José von Belgien, die später den italienischen Kronprinzen heiratete.

Als im Jahre 1922 Mussolini seinen Marsch auf Rom unternahm und das faschistische Regime begründete, war seine Tochter Edda schon so gut wie herangewachsen und sie übertraf ihre jungen Brüder an Energie und Entschlossenheit so sehr, dass sie schon bald mehr als irgendwer sonst in der Familie Mussolini als die Vertraute ihres Vaters galt. Wenn Mussolini von sich sagte, er sei stolz darauf, Tausende von Bekannten zu haben aber keinen Freund, so machte er doch in dieser Beziehung bei seiner Tochter Edda eine Ausnahme, denn ihr gegenüber verbannte er jedes Misstrauen.

Es wurde schon bald nach Mussolinis Machtantritt vielfach gemunkelt, der Duce habe versucht, seine Tochter mit einem Prinzen aus dem Hause Savoyen zu verheiraten, um durch eine solche Heirat die Stellung des Hauses Mussolini zu festigen und gleichzeitig die Allianz zwischen den traditionellen monarchistischen Mächten und der faschistischen Revolution zu dokumentieren. Doch im Hause Savoyen, wo man den ehrgeizigen Emporkömmling Mussolini doch nur als ein mehr oder weniger notwendiges Übel betrachtete, zeigte man für solche Pläne wenig Verständnis. Auch im italienischen Hochadel fand sich kein geeigneter Bewerber für die Tochter des ehemaligen Maurers und Handlangers, der in Italien zu höchster Machtstellung emporgestiegen war. So kam die Heirat mit dem schönen, jungen Grafen Ciano zustande, der genau wie das Haus Mussolini Rang, Vermögen und Machtstellung dem Fascismus verdankte.

Die Hochzeit zwischen Edda und dem jungen Grafen wurde mit all dem Prunk gefeiert, den Diktatoren bei solchen Gelegenheiten zu entfallen wissen. Und da sehr viele Menschen dazu neigen, aufsteigenden Sternen ihre Reverenz zu bezugeben, so war es kein Wunder, dass aus allen Teilen Italiens ganze Wagenladungen weisser Rosen — die Lieblingsblume der Braut — nach Rom geschickt wurden. Der Duce schenkte seiner Tochter acht Millionen als Mitgift. Dann verreiste das junge Paar nach Shanghai, wo Graf Ciano den Posten eines Generalkonsuls bekleidete. Schon nach kurzem erhielt er den Rang eines italienischen Gesandten in China.

Aber auch das genügt der ehrgeizigen Edda Ciano nicht. Sie schreibt ihrem Vater und verlangt von diesem die Rückberufung ihres Gatten, der als Delegierter zur Wirtschaftskonferenz nach London fährt. Dann wird er zum Chef der italienischen Presseabteilung ernannt. Am 10. Oktober 1934 wandelt sich das Presseamt in ein Unterstaatssekretariat und den Inhaber dieses Amtes in einen Unterstaatssekretär. Am 10. September 1935 wird der Unterstaatssekretär Minister.

Dann folgt der Krieg in Abessinien, zu dem sich Ciano als Freiwilliger meldet. Er nimmt an den Kämpfen als Kommandant des Flugzeuggeschwaders «La Disperata» teil. Seine von der Propaganda hochgewerteten fliegerischen Leistungen stossen allerdings auf einige Skepsis, in dem Augenblick, wo man erfährt, dass die Abessinier überhaupt keine Flugzeuge hatten, die sie dem Angreifer entgegenstellen konnten. Auch zog sich in Abessinien Ciano die Abneigung Badoglio zu, die ihm in der Folge so gefährlich werden sollte — denn der junge Fliegeroffizier konnte es nicht lassen, täglich mit seinem Schwiegervater zu telefonieren und in seinen Rapporten über militärische Vorgesetzte zu klagen.

In Rom aber ist inzwischen die Gräfin Ciano nicht untätig geblieben. Sie sieht ihren Vater fast täglich und versteht es, die Leistungen ihres Gatten in ein so helles Licht zu setzen, dass dieser 1939 seinen Schwiegervater zum Aussenminister macht. Damit ist der Höhepunkt der Karriere des Ehepaars Ciano erreicht. Er ist Europas jüngster Aussenminister; er und seine Gattin sind ein repräsentatives Paar, sie lieben beide das Leben der grossen Welt, die Jagd, die Freuden der Tafel, Liebesintrigen, von denen ganz Rom spricht und auch — die Politik. Allerdings kann es oft scheinen, als ob die Tochter des Duce für letztere fast noch mehr Sinn hätte als ihr Gatte. Minister und Gesandte rechnen mit ihr, denn man weiss, dass sie ständig Zutritt zum Duce hat, der sich von seinen alten Ratgebern und Freunden immer mehr abschliesst. Mehr als einmal retten direkte Interventionen der Gräfin Edda den Gatten vor Angriffen seiner Feinde, die ihm seine anstössigen Finanzgeschäfte, seine allzu offenkundigen Liebesaffären und seine verschwenderische Lebensweise zum Vorwurf machen.

Kein Wunder, dass das prunkliebende und gennussfrohe Ehepaar Ciano im gleichen Mass wie die Bande der Achse enger wurden, auch immer intimere Beziehungen zum ähnlich prunkliebenden Hause Göring anknüpfte. Die neue Freundschaft

fand Ausdruck darin, dass Edda und Galeazzo Ciano bei Görings Tochter, die den Namen Edda erhielt, die Patenschaft übernahmen.

Diese betonte Freundschaft der Cianos für Göring und andere deutsche Machthaber hatte allerdings zur Folge, dass man in Italien der Tochter des Duce vorwarf, dazu beigetragen zu haben, die Interessen Italiens allzu sehr mit denen des Reichs verknüpft zu haben. Aber vielleicht mehr noch als das führte der durch keine entsprechende Intelligenz gemilderte Hochmut des Gatten, zu einer politischen Vereinsamung des Ehepaars Ciano, der es zuletzt Mussolini schwer machte, seinen Schwiegervater, auf den er einst so grosse Hoffnungen gesetzt hatte, noch weiter in seinem Amte zu halten. So musste vor nicht viel weniger als einem Jahr Ciano plötzlich sein Amt aufgeben und seine bisherige Stellung mit der viel weniger glänzenden eines italienischen Botschafters beim Heiligen Stuhl vertauschen.

Damals wurde in Rom vielfach behauptet, auch dieses Refugium sei Ciano nur zugestanden worden, weil dessen Gattin, die den Zusammenbruch



Vor dem «Marsch auf Rom»: der damalige faschistische Abgeordnete Benito Mussolini spaziert mit seiner 14-jährigen Tochter Edda in der Umgebung von Mailand.

kommen sah, darum gebeten habe, dass man ihrem Mann doch wenigstens eine Stellung anvertraue, die geeignet schien, in Zeiten des Zusammenbruchs als Asyl gegen den überall aufgestauten Hass zu dienen. Bekanntlich genigte dann aber, als der Zusammenbruch Mussolinis, auch den Schwiegervater mit sich riss, selbst die Souveränität des Vatikanstaates nicht, um die Sicherheit von Eddas Gatten zu gewährleisten.

Er wurde mitsamt seiner Familie in seinem Palais in Rom interniert. Aber dank noch bestehenden Beziehungen gelang es ihm dann zu fliehen. Wie von glaubwürdiger Seite behauptet wird, ging er nach Deutschland, wo er seine noch bestehenden Beziehungen auszunutzen versuchte und aktiv mithalf, Mussolinis Befreiung vorzubereiten. Aber trotz all dem bewährte sich auch an Ciano die Erfahrungstatsache, dass gestürzte Machthaber in Diktaturen meistens auch in ihrer physischen Existenz bedroht sind. Ciano geriet in die Hände von Feinden, deren lang aufgestauter Hass ihn nach kurzen Gerichtsverhandlungen vor die Kugeln eines Exekutivpelotons brachte.

Die Gräfin Edda aber, die das Unheil hatte kommen sehen und deshalb schon lange ihre Kinder in die Schweiz geschickt hatte, traute es ihrem einst so starken Einfluss auf den Duce nicht mehr zu, dass er ihren Gatten retten könne. Ja, sie zweifelte sogar so sehr an der Möglichkeit, sich selber in Sicherheit behaupten zu können, dass sie zwei Tage vor der Erschiessung ihres Gatten unter falschem Namen in die Schweiz floh, wo sie, wenn auch unwillig, doch Aufnahme fand und glücklicher als manche ihrer Mitflüchtlinge wenigstens die Genugtuung erleben durfte, in einem Kloster der Innenschweiz mit ihren Kindern vereinigt zu werden. Aber so verlockend auch die Ruhe eines Klosters für eine Frau sein mag, die so Schreckliches durchgemacht hat wie die Gräfin Edda Ciano, so glauben wir doch nicht, dass diese Frau für die Ruhe des Klosters gemacht ist. Man braucht nur ihre harten, herrischen, von einer rast- und ruhelosen Seele besetzten Züge zu betrachten, um zu wissen, dass diese sicher nicht unbedeutende Frau von jenen Geistern der Macht- und Geltungsgier getrieben wird, welche die Menschen, die sie einmal gepackt haben, kaum mehr aus den Händen lassen.

Als Trost sind in ihrem Exil der Gräfin Ciano allerdings ihre Kinder geblieben und mit diesen wohl auch die Mittel, welche es ihr gestatten werden, wenigstens materiell gesehen, ein Leben ohne Sorge zu führen. Aber wie gesagt, die Kräfte, welche einen Menschen treiben, kommen meistens nicht von einer äusseren Sorge, sondern von einer innern Ruhelosigkeit, die in der Tochter des Duce kaum minder entwickelt scheint, als sie es einst beim Vater war, der ruhelos und ehrgeizig durch unser Land ging, um dann mit der ganzen ihm eigenen Energie nach einer Macht zu streben, die ihm, seinem Land und den Seinen so wenig Glück gebracht hat.



### Vor 25 Jahren

Dienstag, den 28. Januar 1919

In Bern beginnen Vorgespräche zwischen den Vertretern für die Internationale Sozialistenkonferenz, deren Eröffnung auf den 3. Februar festgesetzt wird. — Franz Mehring in Berlin gestorben. — In Italien wird die katholische Volkspartei (partito popolare) gegründet. — 978 katalanische Gemeindebehörden stimmen dem Projekt für das Autonomie-Statut Kataloniens zu. — An der Friedenskonferenz prüfen die Vertreter der Grossmächte den Vorschlag Wilsons, die deutschen Kolonien der Souveränität des Völkerbundes zu unterstellen.

### 29. Januar

Aus dem Abschiedsbrief des zurücktretenden Soldatenrates des Feldheeres bei der deutschen Obersten Heeresleitung: «Kameraden! Lasst uns, soweit die deutsche Zunge klingt, ein Volk sein, das sich seines Wertes bewusst ist, das aus der Tiefe seines Wesens heraus Wahrheit, Freiheit, Gerechtigkeit immer mehr zu obersten, bestimmenten Mächten in der Einrichtung seines Lebens macht und stets bereit ist, allen Vergewaltigten in der Welt, unter welchen Fahnen sie auch leben, brüderlich die Hand zu reichen.»

### 30. Januar

Kurt Eisner trifft in Bern ein. — Die «Kreuzzeitung» sagt einen Streik der über die Neuregelung der Kommandogewalt verärgerten Offiziere voraus. — Die österreichische Regierung ersucht den englischen Bevollmächtigten in Wien, Oberstleutnant Cunningham, um die Besetzung Marburgs durch Entente-truppen. — Der englische Arbeitsminister Sir Robert Horne erklärt sich durch die Streikepidemie in England nicht beunruhigt, da sie eine vor auszusehende Reaktion auf den Krieg sei.

### 31. Januar

Die Berliner Soldatenräte protestieren gegen die Verfügung über die Neuregelung der Kommandogewalt, die die Soldatenräte zur Bedeutungslosigkeit verurteilt. — Die Kommunistenpartei in Düsseldorf beschliesst die sofortige Sozialisierung der Düsseldorfer Industrie. — 21 amerikanische Offiziere reisen im Auftrag der Waffenstillstandskommission nach Berlin, um die politischen Verhältnisse zu studieren.

### 1. Februar

Der Bundesrat bringt zur Kenntnis aller Staaten eine Protestnote gegen die völkerrechtswidrige Zurückhaltung des schweizerischen Gesandtschaftspersonals in Petrograd. — Die politische Pressekontrolle wird in der Schweiz auch für die ausländischen Presseerzeugnisse aufgehoben. — Der amerikanische Gewerkschaftsführer Gompers erklärt, er entschlösse sich nach Bern zu gehen nur unter der Bedingung, dass die deutschen Delegierten nicht dasselbe Stimmrecht hätten, wie die Sozialisten der Entente.

### 2. Februar

Der schweizerische sozialdemokratische Parteitag lehnt, entgegen dem Beschluss des Vorstandes, jede Beteiligung an der Berner Sozialistenkonferenz ab, weil sie von Vertretern solcher sozialistischer Mehrheitsparteien besetzt sei, die die Kriegspolitik ihrer Regierungen unterstützt hätten. Parteipräsident Müller tritt zurück und wird durch Reinhard ersetzt. — Die belgischen Sozialisten bleiben ebenfalls zu Hause, weil sie nicht mit Deutschen zusammentreffen wollen.

### 3. Februar

Eröffnung der internationalen sozialistischen Konferenz in Bern durch Henderson. — Eine deutsch-polnische Kommission beginnt in Berlin ihre Arbeiten, um alle Streitigkeiten zwischen Deutschland und Polen in gemeinsamer Beratung aus der Welt zu schaffen. — Die Umzingelung von Bremen ist beendet. Die Division Gerstenberg erhält den Befehl zum Einmarsch in die Stadt. — Grosse Kundgebungen der Nationaldemokraten Wiens für den Anschluss. Der österreichische Gesandte in Berlin erklärt den Anschluss als gesichert, da keine reichsdeutsche Zeitung dagegen sei und die Donaupföderation ja doch nicht zustande komme.

Warum noch länger leiden?

Gicht, Ischias, Arthritis, Nervenzündung, Hexenschuss, Neuralgien werden rasch und gründlich entfernt durch eine zweckmässige Behandlung mit

## FINIDOL

Erhältlich in Apotheken. 30 Tabletten Fr. 3.50



Unsere WINTERFERIEN

verbringen wir wie immer mit Vorliebe im heimatlichen Montana, wo in allen Teilen gut für uns gesorgt wird. Pension ab Fr. 15.—, Tel. 427. Vorzüglich gelegen für Skifahrer wie für Winterbummler.

Sporthotel Montana Davos-Dorf

FAR WEST AMERICAN BLEND CIGARETTES 95 Cts.

95 Cts.

Knabeninstitut ALPINA CHAMPERY 1070 m (Französische Schweiz) Vor-, Real- und Handelsschule. Unter staatl. Aufsicht. Gründl. Erlernen des Französischen. Der Unterricht kann auch deutsch erteilt werden. Sport und Körperkultur.

FRANZÖSISCHKURSE FÜR DEUTSCHSCHWEIZER INSTITUT LÉMANIA LAUSANNE CHEMIN DE MOÛREZ 16 DIPLÔME - ENGLISCH - ITALIENISCH - HANDEL - MATURITÄT

# Die eleganteste Frau

## Was ist eine «kluge Frau»?

Eine aussergewöhnlich hitzige Diskussion hat kürzlich im Bureau stattgefunden. Die Funken stoben nur so! Es ging, — oh unerschöpfliches Thema — um die Klugheit der Frau, und der Anlass war der folgende:

In einer englischen Frauenzeitschrift erhebt ein Mann sehr ernsthaft Vorwürfe gegen eine gewisse Sorte gedankenloser und unkluger Frauen, die mit einem Stück Papier, einer Feder und etwas Tinte nicht wieder gutzumachendes Unheil anrichten. Grausam und vergiftet nennt er ihre Feder. Das Schlimmste: meist verstecken sie sich hinter der Maske der Liebe, der Aufopferung oder, wirkungsvoller noch, hinter der der Hilflosigkeit.

Geschwellt von Stolz verkündet die eine, sie wäre, seitdem ihr Mann zum Kriegsdienst eingezogen, noch keinen Tag ohne Lebenszeichen von ihm geblieben. Sie ahnt nicht, was ihn das Opfer kostet. Er bringt es, denn nur zu gut kennt er den Ton des Vorwurfs, die traurigen kleinen Briefchen, die so gut um erhöhte Aufmerksamkeit für das liebe Ich zu betteln verstehen . . .

«Ich bin so allein», schreibt eine andere, «könnte ich denn nicht in deine Nähe kommen? Es brauchte nicht die Welt zu kosten und wäre so wunderschön.» Eifrig wird an den Seiten des Herzens gezupft. Sie wissen den rechten Ton zu finden.

Oder die Beichten! Von edler Aufrichtigkeit be-seelt, gewöhnlich mit dem Satz beginnend: «Ich weiss nicht, wie ich es dir sagen soll . . .» Unruhe und Sorge verbreitend, die Moral der Männer untergrabend.

Zum Kuckuck, warum schreiben sie es denn? fragt der bekümmerte Mann. Sollen sie es doch bei sich behalten, warten bis die schwere Zeit vorüber ist. Vielleicht sind sie bis dann vernünftiger geworden. Oder — sehr bitter — er könnte wenigstens glücklich sterben.

Wir erhitzten uns über dem Thema, obgleich wir uns direkt nicht angegriffen fühlten. Und es war nicht das erstmal, dass Meinungen hitzig aufeinander stiessen. — Was ist eine kluge Frau? Wie muss sie beschaffen sein? Welche Eigenschaften machen sie zur dummen, zur klugen Frau? Ist sie primär eine Wissende? Eine Tüchtige? Eine Erfolgreiche? Eine Persönlichkeit? Eine schlaues Geschöpf? Wer weiss es?

Die Dichter haben wohl von alters her bis in die neueste Zeit die Schönheit der Frauen besungen, Worte gefunden für das Bezaubernde, das Undefinierbare, das Anmutige und Wandelbare ihres Wesens; von Shakespeare bis zu Vicki Baum wurden die Qualitäten der Fraulichkeit, der Grazie, des Charmes immer und immer wieder aufs genaueste analysiert. Die kluge Frau aber, — hier stossen wir auf ein grosses Fragezeichen. Wer, — nein, fragen wir besser, welcher Mann hat ihr lo-

bende Worte geweiht? Oder ist Klugheit, die Klugheit, die wir meinen, nicht poetisch genug? Können wir annehmen, dass sie in den Preisgesängen auf die Schönheit ganz einfach eingeschlossen war, gewissermassen als natürliche Vorbedingung dieser Schönheit?

Vielleicht wurde ihrer so wenig gedacht, weil die Tradition sie als männliches Attribut betrachtete.



tet. Weil man der Frau zwar eine gewisse milde Intelligenz nicht ganz absprechen konnte, sich aber ängstlich davor hütete, sie als weibliche Tugend zu bezeichnen.

Bequeme Zyniker tun gerne solche Aussprüche wie: die wirklich geseheite Frau ist geseheite genug, ihre Geseheiteit zu verbergen . . . oder: nichts ist so dumme wie eine Frau, die ihre Klugheit mehr unterstreicht als ihre Schönheit . . . und weiter: wofür denn geseheite? Hat die Frau nicht Intuition, Sensibilität und was weiss ich noch mitbekommen? Das ist doch wahrhaftig genug . . .! und zum Schluss: Warum wollt ihr unbedingt auch noch in unsern Bereich eindringen? Es ist eine Ungenügsamkeit sondergleichen, alle Rechte beanspruchen zu wollen! —

Vielleicht. Aber wir wollen ja gar nicht. Suffragettenkämpfe liegen uns fern und sind altmodisch, so altmodisch wie die Hüte der Frauen, die sich damals in der höchsten Bereitschaft unter die Räder des gegnerischen Wagens warfen. Dabei war diese Mrs. Pankhurst bestimmt keine dumme

Frau. Im übrigen muss man zugeben, dass sie, trotz ihrer nicht sehr sympathischen Methoden schliesslich doch erreichte, was sie wollte: die Gleichberechtigung der Frau.

Doch noch einmal: es geht uns nicht um den alten, nie gelösten Streit um Qualität oder Quantität des weiblichen Gehirns im Gegensatz zum männlichen. Wir wollen lediglich das Thema «kluge Frau» ein wenig ergründen.

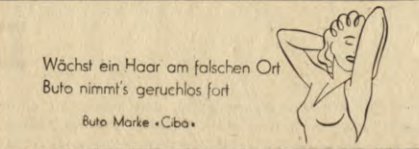
Dabei sei gleich vorweggenommen, dass jedes von uns eine andere Form der Klugheit verfocht und wahr haben wollte. Das, was folgt, ist also eine Art Potpourri der Meinungen, gewürzt mit viel aufrichtiger Sehnsucht nach Vollkommenheit und gut gemischt mit der zarten Hoffnung, verstanden zu werden.

Also: Wir finden, dass die Frau ein besonderes Talent zur Anpassung habe. Alle anderen Talente sind verschwommener, unausgesprochenere als bei den Männern; dieses aber ist wunderbar entwickelt und kann gelegentlich zu ungehörteten Leistungen führen. Ein Mann mag als hervorragender Wissenschaftler, als berühmter Politiker, als gewandter Jurist überdurchschnittliche Leistungen vollbringen, aber stellt ihn einmal vor eine kleine Haushaltungskatastrophe, lässt ihn ohne viel Zubehör ein improvisiertes Mahl zubereiten. — Er ist verloren! Während eine «studierte» Frau, auch wenn sie in ihrem Beruf ausgezeichnetes leistet, ohne weiteres Konfitüren einkochen kann. Sie wird, ohne mit der Wimper zu zucken, auf die praktischen Notwendigkeiten des Lebens umschalten können; denn sie ist von einer instinktiven Klugheit im Erfassen der Dinge, um die ein Mann aus Faulheit oder männlichem Hochmut sich niemals kümmert.

Selbst die simple Hausfrau, von der es keinem Menschen einfallen würde, sie als etwas Besonderes zu bezeichnen, sieht sie an! Wieviel wirkliche Klugheit, Tüchtigkeit, vorausschauendes Planen sie braucht, heute mehr als je, um ihre Aufgabe gut zu erfüllen. — (Kleines Merkwort, von der Gesamtheit unterschrieben: Tut sie es dazu noch, ohne viel davon zu erzählen, gehört ihrer Klugheit der oberste Wedel einer Siegespalme!)

Wir kommen jetzt zur Kategorie der vielen, die ausgehen, um ihren Mann zu suchen (was verhältnismässig leicht ist) und ihn behalten (was nicht so leicht ist). Wenn dieses Unterfangen nicht die Strategie eines obersten Heerführers, die Geduld eines Heiligen, die Geschicklichkeit eines Staatsmannes verlangt, wenn das nicht als «Lebenswerk» bezeichnet werden kann! Gottlob, dass ihr der sechste Sinn, das was den Männern an der Frau meist eher unheimlich ist, zu Hilfe kommt.

Die Anforderungen, die an die «arbeitende Frau» gestellt werden, sind riesengross. Uebergehen wir die umstrittene Frage, ob sie soll oder



Wächst ein Haar am falschen Ort? Buto nimm's geruchlos fort. Buto Marke «Ciba».

nicht, ob es immer den Notwendigkeiten entspricht oder nicht in einem falsch gerichteten Ehrgeiz wurzelt. Die Frau, die willentlich oder nicht, einen Beruf ausfüllt und daneben noch Hausfrau und Mutter ist, muss anpassungsfähig und klug sein ohnegleichen. Die Arbeit, der Beruf, er entbindet sie höchst selten von den tausendfältigen häuslichen Sorgen und Pflichten. Mehr noch, — sie selbst entbindet sich nicht davon! Aber immer ist sie in Gefahr, sich im einen oder andern zu verlieren. Und sie weiss genau: Misserfolg wird ihr kein Mittel bringen, sondern höchstens das achselzuckende «Du hast es so gewollt!»

Nur mit viel Klugheit gewappnet, kann sie die gefährliche Klippe umschiffen, an die ihre Impulsivität, ihre Ausschliesslichkeit und Begeisterungsfähigkeit sie immer wieder wirft: über ihrer «Emanzipation», ihrer Hingegebenheit an des eignen Tun zu vergessen, dass sie in erster Linie Frau ist. Ein Mann hat die Möglichkeit geschenkt bekommen, in seinem Werk, seiner Tätigkeit, seinem Berufe aufzugehen, ohne dass sein Inneres grossen Schaden erleidet. Eine Frau geht zu Grunde dabei. Denn sie braucht Dinge wie Liebe, Wärme, Umwelt, Kleinigkeiten, sie braucht Bindungen, Familie, Freundschaften, braucht Blumen, weiche Stoffe und fröhlichen Tand. Sonst verkümmert sie in ihrer besten und höchsten Eigenschaft: als Frau.

Es gibt, wenn wir nach Beispielen Umschau halten, ein paar wenige Frauen, die alle menschlichen, fraulichen und klugen Eigenschaften in sich vereinigen. Madame Curie ist für unsere Zeit vielleicht das leuchtendste Vorbild dieser Art. Das Buch ihres Lebens, von ihrer Tochter geschrieben, wurde wohl nicht umsonst von sämtlichen Frauen so atemlos gelobt.

Von den dummen, durch Eigensucht vergifteten Briefen bis zur Quintessenz weiblicher Klugheit ist ein weiter Weg. Ueber allen Diskussionen, Ansichten und Zweifeln aber gelang es uns endlich, die Klugheit der Frau, — ein wenig in Bausch und Bogen, gewiss, — der wichtigsten Forderung zu unterwerfen: dass sie die Horizonte, Grenzen und Beschränkungen ihres Lebens erkenne und aus diesem gar nicht so engen Raum das Beste mache, das in ihren Kräften liegt. Gelingt ihr das, dann ist sie in der Tat eine kluge Frau. Claudine.

Die Redaktionskatze



DAS BUCH

ROBERT KERTESZ: SEMMELWEIS — DER KÄMPFER FÜR DAS LEBEN DER MÜTTER. Rascher Verlag, Zürich, 1943

«Das Kindbettfieber — dieser Schrecken aller Hospitalier, Lazarette und Gebäranstalten, vermochte die Aerzte der Welt nicht zu erschüttern. Nach Pharisäerart paktierten die Aerzte mit dem Tod. Gottes Wille, der Fluch Gottes — sagen sie zu dem Wüten des Puerperalfiebers und finden sich, als hätten sie ihr Möglichstes getan, mit dem Unabänderlichen ab», schrieb Semmelweis, und eine amerikanische Frauenführerin rief aus: «Brüchten Männer die Kinder zur Welt, so hätte sich schon jemand gefunden, den der Märtyrertod Hunderttausender von Müttern erweicht hätte, und die Aerzte sähen dieser Verheerung nicht weiter tatenlos zu.» Und Semmelweis gewahrte mit tödlichem Erschrecken, dass die Aerzte selbst den Tod brachten mit ihren Händen, an denen nach den Sektionen das Leichengift klebte. Er suchte und fand die Chlorkalklösung-Desinfektion und damit begann die neue Epoche, die Epoche des Lebens der Mütter. Vorerst aber siegte der Unverstand der Wissenschaftler, der Bonzen und Besserrwiser, der einseitigen Wissenschaft, die stur kein Abweichen erlaubte von ihren Wegen, selbst wenn sie Irrwege sind, lieber Mütter sterben lassen, als die Hände mit Chlorkalk waschen. «Ich bitte Sie, ein Gentleman hat doch immer saubere Hände» — weil die Notwendigkeit wissenschaftlich nicht erwiesen ist.

Klar und einfach ist das Buch geschrieben, es fesselt wie ein Roman, obschon da keine Liebesgeschichte und keine Zutaten zu finden sind — es ist voll des Lebens — ein grossartiges Schicksal gab den Rahmen und die Form. Man muss gelesen haben vom Ringen bis zum Wahnsinn, vom Kämpfen eines Menschen für das Leben der Mütter, das sich durch keine Engstirnigkeit abhalten liess. — Hundert Jahre sind seither vergangen, und der Kampf gegen das Kindbettfieber gehört in die Geschichte. Und irgendwo steigt die Frage auf nach denen, die heute auf andern Gebieten der ungezählten Krankheiten suchen und kämpfen, deren Ruf noch ungehört verhallt, weil die wissenschaftliche Begründung fehlt — um in hundert Jahren dennoch Selbstverständlichkeit zu sein.

MEINRAD INGILIN: GÜLDDRAMONT

Vier Erzählungen: Die Furggel — Die entzauberte Insel — Güldramont — Ueber den Wassern. L. Staackmann-Verlag, Leipzig, 1943

Man lässt sich viel antehen, wenn die unbegründete Voreingenommenheit gegen Novellenbände überhand nimmt und «Güldramont» ausser acht gelassen wird. Nach Ingilins «Schweizer Spiegel» (der in seiner breiten Anlage und seiner urschweizerischen Form und Gestalt sich ein moderner «Grüner Heinrich» nennen darf) liegt dieser Band vor uns, vier Erzählungen, deren erste, «Die Furggel», eine seltene Gestaltungskraft und Reife erreicht. Wochen nach dem Lesen des Erlebens jenes Sohnes, der im Gebirge seinen Vater verlor, mag die kleine Gestalt wieder emporsteigen — und das dank der äusserst knappen Schilderung, der meisterhaften und inhaltsvollen Sätze. Wie wüssten psychologische Schriftsteller das Erleben eines Kindes in einer einsamen, nebeldurchzogenen Bergnacht auszuweisen! Ingilin verzichtet auf dieses Tun, dennoch wächst die Entwicklung vom Kinde zum Knaben, zum jungen Mann, die Vorahnung eines für das Leben geformten Menschen aus dieser Meisternovelle, die der Phantasie weiten Spielraum lässt.

In «Güldramont» überschattet das Starke und Glückhafte die kleinen Schwächen. Da machen sich junge Menschen auf, ein «unentdecktes» Land zu durchziehen, mit der Entdeckerfreude, mit der sie ihrem eigenen Leben entgegensehen. Sie wollen — und glauben daran — unentdeckte Gefilde entdecken, finden rauhe Klüfte und märchenhafte Blumen, geheimnisvolle Grotten und wunderhafte Bergterrassen, begegnen seltsamen Menschen — um zufrieden im strömenden Regen ins Bekannte, Heimische zurückzukehren, allerdings mit der stolzen Sicherheit, Neues, Verborgenes und Ureigenes gefunden zu haben, das sie während ihres ganzen Lebens, einst wenn sie gutbürgerliche Väter sein werden, als Erlebnis bewahren. Und darum geht es uns allen — ein Erlebnis, ein Abenteuer in uns zu wissen, das uns einmal wenigstens über das Gewohnte hinaushebt. . . .

So erzählt Meinrad Ingilin von den Jahren, oder seien es nur den Stunden zwischen dem Knaben- und Jünglingsalter, deren schweren, schwärmerischen und heiteren Erlebnissen.

BES.

*Tschannen*

SONDER-ANGEBOT  
IN MODELLEN  
Robes, Tailleurs, Manteaux

COUTURE  
16 PETERSTRASSE

Lesen Sie „ANNABELLE“,  
die Schweizer Frauen-Zeitschrift!